PDF DOWNLOAD

E-Book komplett

PÄDAGOGIK

Peter Veith

Herausforderungen im Klassenzimmer meistern

Schüler verstehen und ermutigen – Grenzen setzen – Regeln vereinbaren

BRIGG VERLAG F.-J. Büchler KG

Stöbern Sie in unserem umfangreichen Verlagsprogramm unter

www.brigg-verlag.de

Hier finden Sie vielfältige

- **Downloads** zu wichtigen Themen
- **E-Books**
- gedruckte **Bücher**
- **Würfel**

für alle Fächer, Themen und Schulstufen.

© Brigg Verlag
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk als Ganzes sowie in seinen Teilen unterliegt dem deutschen Urheberrecht. Der Erwerber des Werkes ist berechtigt, das Werk als Ganzes oder in seinen Teilen für den eigenen Gebrauch und den Einsatz im Unterricht zu nutzen. Die Nutzung ist nur für den genannten Zweck gestattet, nicht jedoch für einen weiteren kommerziellen Gebrauch, für die Weiterleitung an Dritte oder für die Veröffentlichung im Internet oder in Intranets. Eine über den genannten Zweck hinausgehende Nutzung bedarf in jedem Fall der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags.

Der Brigg Verlag kann für die Inhalte externer Sites, die Sie mittels eines Links oder sonstiger Hinweise erreichen, keine Verantwortung übernehmen. Ferner haftet der Brigg Verlag nicht für direkte oder indirekte Schäden (inkl. entgangener Gewinne), die auf Informationen zurückgeführt werden können, die auf diesen externen Websites stehen.

Bestellnummer: 387DL
ISBN 978-3-95660-**387**-7 (Druckausgabe)

www.brigg-verlag.de

BRIGG VERLAG
F.-J. Büchler KG

Peter Veith

Herausforderungen im Klassenzimmer meistern

Schüler verstehen und ermutigen –
Grenzen setzen – Regeln vereinbaren

Download-Ansicht

BRIGG VERLAG

Download-Ansicht

© by Brigg Verlag KG, Friedberg
Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Hinweis zu §§ 60 a, 60 b UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung an Schulen oder in Unterrichts- und Lehrmedien (§ 60 b Abs. 3 UrhG) vervielfältigt, insbesondere kopiert oder eingescannt, verbreitet oder in ein Netzwerk eingestellt oder sonst öffentlich zugänglich gemacht oder wiedergegeben werden.
Dies gilt auch für Intranets von Schulen.
Satz & Layout: grafix&more, Augsburg

www.brigg-verlag.de.

Inhaltsverzeichnis

A Verhalten verstehen – den Schulalltag besonnen gestalten

Kapitel 1: Grundlagen für ein positives Lernklima 9

Problemverhalten weist uns auf eine erlebte Entmutigung hin – Ein Schüler handelt auf die gezeigte Weise, weil er eine bestimmte Meinung hat über beteiligte Person(en) oder den (zu erwartenden) Erfolg/Misserfolg bzw. über eigene Eigenschaften und Fähigkeiten – Menschen wollen mit ihrem Verhalten etwas erreichen: Deswegen verstehen wir Schülerverhalten, wenn wir fragen: Wozu tut er/sie dies? – Verhaltensweisen lassen sich auch als Methoden verstehen, von denen das Kind glaubt, dass es Erfolg haben wird (wie bisher) – Ermutigung plus gut entwickeltes Gemeinschaftsgefühl verhelfen zu einer positiven Einstellung zur eigenen Person sowie gegenüber den Mitmenschen und zur Leistungsfähigkeit

Kapitel 2: Ermutigung als Unterrichtsprinzip 20

Warum wir Ermutigung brauchen – Voraussetzungen für die Ermutigung – Der dreiteilige Ermutigungsprozess – Bewährte Ermutigungsstrategien

Kapitel 3: Wie Sie ein gutes Klassenklima erreichen 33

Zur Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls für die Entwicklung des Kindes – Ein Klassenklima schaffen, in dem Schüler erfolgreich zusammenarbeiten und lernen – Pädagogische – didaktische – methodische Überlegungen

B Bewährte Modelle für den Schulalltag

Kapitel 4: Mit dem Nahzielkonzept auf Verhaltensprobleme reagieren können 45

Problematisch wird es, wenn … – Die „empfindliche Stelle“ macht, dass ich „heiß“ werde – Die Nahziel-Methode von R. Dreikurs

Kapitel 5: Die Fäden in der Hand behalten – Störungen keine Chance geben 55

Wer hat welches Problem? – Die Folgen wirken lassen – Vorsicht Falle! Entmutigungsquellen in der Kommunikation des Lehrers/der Lehrerin – des Schülers/der Schülerin aufspüren – Nicht zu viel reden, sondern entschlossen handeln – Störungen haben Vorrang – Den Unterricht mit einem klaren Signal/Ritual beginnen – Auszeit für starke Störer – Klare Toleranzgrenzen definieren und konsequent beachten – Den erwünschten Zustand bekräftigen

Download-Ansicht

Kapitel 6: Eindeutige Regeln des Miteinanders wirken lassen 65

Wie wir eine Gemeinschaft werden und ein Individuum bleiben können – Gesprächsregeln bringen Fairness in den Gedankenaustausch – Der Klassenrat verbessert das Klassenklima – Disziplin durch Klassenordnung

C Wie sich Lehrer(innen) auf schwierige Klassen einstellen

Kapitel 7: Was bin ich für ein(e) Lehrer(in)? 77

Vier Verhaltenstypen, die unser unterschiedliches Erleben erklären – 1. Priorität: Entwicklungsbereich: sich's (zu) einfach machen – Unabhängigkeit erhalten; 2. Priorität: Entwicklungsbereich Gefallen wollen – Akzeptanz; 3. Priorität: Entwicklungsbereich: Kontrolle haben – strukturiertes Vorgehen; 4. Priorität: Entwicklungsbereich: Überlegenheit ausspielen – Kompetenz zeigen

Kapitel 8: Partnerschaftlich erziehen: so verändern Sie schwierige Schüler und Klassen 92

Merkmale partnerschaftlicher Erziehung – Mit partnerschaftlicher Grundhaltung die Weichen sofort auf Veränderung stellen – Bewährte Strategien im Umgang mit schwierigen Klassen und Schülern – Das Wir-Gefühl der Klasse entwickeln und stärken – Klare Ich-Aussagen als Kommunikationsbasis in der Klasse – Den Schülern ermutigend zuhören – Gespräche positiv beeinflussen

Kapitel 9: Selbstermutigung – dem Druck standhalten 101

Wissen, was mich stärkt und wodurch ich mich schlecht fühle – Strategien zur Selbstermutigung – Sich mental selbst ermutigen: das ermutigende Selbstgespräch

Kapitel 10: Sich mit Humor gut fühlen und die Schüler motivieren 111

Wie Ihnen Humor hilft, pädagogisch zu arbeiten – Humorvolle Unterrichtselemente: Der gelungene Einstieg – Grundsätze für den Einsatz von Humortechniken in der Schule – Und los geht's: heute planen und morgen ausprobieren!

D Beherzt, zuversichtlich und konsequent im Unterrichtsalltag handeln

Kapitel 11: Wenn Schüler schwierig sind – sich kompetent zu helfen wissen 122

Wenn Schüler immer wieder lügen – Wenn Schüler immer wieder stehlen – Beschädigungen – Wenn Schüler stören – Umgang mit individuellen Unarten – Beim

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Schulschwänzen besonnen handeln – Wenn Schüler drohen, auflauern, schlagen, ... – Wenn ... dann

Kapitel 12: Mobbing – ein Kind wird schikaniert 132

Wichtige Fakten zum Mobbing – Formen der Mobbingintervention – Zwei Präventionsideen

Kapitel 13: Wenn Schüler Lernprobleme haben – wissen, woran's liegen könnte, und Förderideen kennen..... 140

Schüler zeigen Lernprobleme, weil einiges ungünstig läuft – Wie Lehrer Lernproblemen vorbeugen können: Ideen zur Stärkung der Lernfreude

Kapitel 14: Buben brauchen einen anderen Unterricht – Mädchen auch 155

Schule und Jungen – ein schwieriger werdendes Verhältnis – Warum so viele Jungen Sorgen machen/haben – Wie Jungen sind – was Jungen brauchen

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Download-Ansicht

© Brigg Verlag KG, Friedberg

A Verhalten verstehen – den Schulalltag besonnen gestalten

Kapitel 1: Grundlagen für ein positives Lernklima

Wenn Unterricht gelingen und Lernen in der Schule sich ereignen soll, muss bekanntlich einiges zusammentreffen: Die Schüler müssen eine ansprechende Schule vorfinden, die nach pädagogischen Gesichtspunkten eingerichtet ist: mit Klassenzimmern, die sich immer wieder umgestalten lassen, die Platz bieten, die verschiedensten Unterrichtsmethoden problemlos umzusetzen; wir finden dort genügend Schränke für viele verschiedene Unterrichtsmaterialien und Regale, Pinnwände und vieles mehr, um den Schülerarbeiten und den Gestaltungsideen der Schüler Raum zu bieten; die Kinder arbeiten an gesunden Schulmöbeln; die abwechslungsreich gestalteten Pausenhöfe ermöglichen vielfältige Bewegungszeiten mit vielen, sehr variablen Spielmöglichkeiten; dazu muss genügend Platz vorhanden sein, sodass die Kinder unbeengt spielen können oder von größeren Schülern nicht behelligt werden und sich wohl fühlen. Die Schulbücher, in ansprechender Form gestaltet, machen Appetit auf Lernen; ihre Sprache entspricht dem Verständnisniveau der jeweiligen Altersstufe. Die Lerninhalte bzw. die Fächer vermitteln jene Kompetenzen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensinhalte, die die Schüler brauchen und die sie auch ansprechen.

All das Aufgezählte bleibt allerdings wirkungslos, wenn nicht auch die Lehrer einen Standard aufweisen, der den jeweiligen Ansprüchen der Gesellschaft entspricht. Dieser Standard ist im Schulgesetz niedergeschrieben, das sich wiederum an den Gesetzen des demokratischen Rechtsstaates, also an dem Grundgesetz und den Menschenrechten orientiert. In der Bundesrepublik ist das die Forderung einer demokratischen Erziehung, sozial-integrativ genannt, ich nenne sie partnerschaftlich. Erst ein mit partnerschaftlich gesinnten Lehrkräften gestalteter Unterricht ermöglicht in den oben als optimal beschriebenen Gegebenheiten Lernprozesse, die die Schüler befähigen, sich in unserer Gesellschaft zu behaupten und ihr Lebensglück zu finden!

Partnerschaftlich erziehende Lehrer und Lehrerinnen fallen nicht vom Himmel, sie werden an den Hochschulen und Universitäten ausgebildet. Ob sie dort das Nötige erwerben, ist nicht Gegenstand dieses Buches! Tatsache ist, dass Schüler solche Lehrer(innen) brauchen. Die Individualpsychologie Alfred Adlers hat schon in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts jene pädagogischen Grundideen entwickelt, die heute den Geist eines jeden demokratischen Schulgesetzes ausmachen. Während Schulgesetze letztlich abstrakt sind, bietet die pädagogisch ausgerichtete Individualpsychologie den Lehrern handfeste Instrumente, um partnerschaftlich – also demokratisch – Schüler erziehen zu können. Alle Kapitel dieses Buches sind Konkretisierungen der Forderung von Schulgesetz und Bildungsplänen.

Wann haben Sie Ihre Lehrerausbildung beendet, kürzlich oder vor Jahrzehnten? Sie betrachten sich doch nicht etwa nur (!) als Fachlehrer, der ein bis zwei Fächer stu-

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Download Ansicht

diert hat und diese exzellent kann. So wollen Sie überleben? Oder merken Sie gerade – vielleicht an Krankheitsfällen aus dem Kollegenkreis –, dass das schwer werden wird? Wie erleben Sie schwierige Schüler, Lernprobleme, Mobbing, ADS und Legasthenie und die vielen anderen Erscheinungsformen der heutigen Schule? Passen Ihre aktuellen Methoden, Ihre Stundengestaltung und Erziehungsmaßnahmen, ja Ihre pädagogische Grundeinstellung zu den Vorgaben des Schulgesetzes und damit zu der Forderung, die Schüler demokratisch, d. h. partnerschaftlich zu erziehen? Ja? Prima! Und trotzdem haben Sie sich dieses Buch vorgenommen! Vielleicht, weil Erziehen immer anders ist, immer individuell? Was in der einen Klasse funktioniert, klappt in der anderen gar nicht! Was Ihnen dieses Jahr leichtfiel, macht Ihnen ein Jahr später Kopfschmerzen! So ist unser Beruf. Ob Berufsanfänger oder alter Profi, das Buch ist so konzipiert, dass sich der Leser dort abgeholt fühlen soll, wo er bzw. sie in seiner individuellen Entwicklung gerade steht.
Schauen wir uns zunächst einige pädagogische Annahmen an, die als Basis demokratischen Erziehens gelten können. Wenn wir sie bejahen und danach unser pädagogisches Handeln ausrichten, erziehen wir

– selbstbewusste Schüler, die motiviert sind zu lernen, weil sie wissen, wozu sie das brauchen und wie ihnen das Gelernte nutzen kann …,
– Schüler, die ein positives Selbstwertgefühl haben, den andern als gleichwertig ansehen und sich selbst so behandelt fühlen, was erst eine positive Kooperation und damit auch Teamfähigkeit und soziale Verantwortung ermöglicht.

Annahme 1: Problemverhalten weist uns auf eine erlebte Entmutigung hin.

Daniel (14) schlägt Yanik (8) im Pausenhof in den Bauch. Der Kleine geht in die Knie, der Ältere marschiert lachend und breitbeinig davon.

Wenn wir diese Annahme bejahen und nicht bezweifeln, finden wir hinter jedem Problemverhalten eine Entmutigung. Wodurch ist dieser „Schläger“ entmutigt, dieser hässlich lächelnde Fiesling? Manchmal fällt es schwer, solche unsympathischen Schüler auch noch verstehen zu müssen. Doch „verstehen“ bedeutet ja nicht „gut finden“. Offenbar fühlt er sich so, dass er zeigen muss, wie brutal-stark er ist – allerdings nur bei Schwachen, was ja deutlich zeigt, dass er sich nicht an Stärkere herantraut. Er fühlt sich also nicht stark, nicht „für voll“, vielleicht auch nicht ernst genommen, vielleicht hat er oft genug erlebt, dass er schwächer als andere ist, vielleicht deswegen ausgelacht wird? Vielleicht wird er von Stärkeren ebenso brutal behandelt?

Anne (8) ist wieder furchtbar langsam, die andern sind schon fast mit der Aufgabe fertig, da hat sie das Heft endlich aufgeschlagen und kramt im Mäppchen herum.

Die Lehrerin findet dies schon lange problematisch. Wo steckt also die erlebte Entmutigung? Lohnt es sich, für das Kind überhaupt zu schreiben, also schneller zu

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

sein? Vielleicht traut sie sich nicht zu, die Aufgaben ordentlich bzw. fehlerfrei zu erledigen? Oder braucht sie die Aufmerksamkeit der Lehrerin, eine „extra Einladung" …, dann liegt es nahe, dass sie sich zu wenig beachtet fühlt.
Doch wir sollten nicht übersehen: Wenn wir nach Entmutigung „fahnden", dann vermuten wir mehr oder weniger Naheliegendes, mehr nicht. Wir dürfen nicht so tun, als wüssten wir etwas definitiv! Doch es ist schon so, als ob diese Entmutigung den Handelnden zum beobachteten Problemverhalten bringt. Zu fragen ist jetzt noch nach der „Entmutigungsquelle": Wer oder was entmutigt den Problemschüler denn? Doch gehen Sie nicht davon aus, dass Sie diesen „Entmutiger" auf frischer Tat ertappen können: Manchmal sitzt er im Klassenzimmer, manchmal könnten Sie das sein! Doch viel öfter sind es Abwesende wie die Eltern oder auch frühere Erfahrungen mit andern oder mit den eigenen Fähigkeiten und Eigenschaften (z. B. im Kindergarten, in der Familie mit den Geschwistern, …). Dazu lesen Sie in diesem Kapitel noch einiges!
Übrigens: Wozu wir diese Entmutigung aufspüren sollten? Erst wenn wir sie und die Entmutigungsquelle kennen, können wir drangehen, etwas zu ändern, damit letztlich der Problemschüler das Problemverhalten nicht mehr nötig (!) hat (um sich gut, überlegen, ernst genommen, ... zu fühlen).

➡ Konsequenzen für den Umgang mit Schülern

1. Wenn Sie etwas am Problemverhalten von Schülern verändern wollen, gehen Sie davon aus, dass der betreffende Schüler sich entmutigt fühlt. Vermuten Sie, was das sein könnte und woher die Entmutigungen stammen.
2. Solche Entmutigungen passieren selten gerade im Moment, sondern sie werden von der aktuellen Situation aufgefrischt, sozusagen aktualisiert.

Annahme 2: Ein Schüler handelt auf die gezeigte Weise, weil er eine bestimmte Meinung hat über beteiligte Person(en) oder den (zu erwartenden) Erfolg/Misserfolg bzw. über eigene Eigenschaften und Fähigkeiten.

Was meinen Sie: Haben Sie heute einen tödlichen Verkehrsunfall? Oder denken Sie, das Konzert Ihres Lieblings wird heute Abend toll? Im ersten Fall meinen Sie (Sie wissen es ja nicht), Sie werden sowohl heute als auch in der nächsten Zeit unfallfrei fahren; deswegen fahren Sie nachher eher sorglos mit Ihrem Auto. Und zwar zum Konzert Ihres Lieblings, denn Sie meinen, dass das Konzert toll wird (dabei kennen Sie noch nicht die schreckliche Akustik in der Stadthalle von X, Sie waren noch nie dort).
Diese und unzählige ähnliche Beispiele weisen auf eine wohl typische Eigenschaft des Menschen hin, die gerade auch für das Lernen wichtig ist: Der Mensch bildet sich sehr schnell über etwas, was ihn und sein Handeln betrifft, eine Meinung. Diese hilft ihm dann bei seinem zukünftigen Verhalten, denn er geht zunächst davon

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Download Ansicht

aus, dass sie stimmt, also wahr ist. Erweist sich aber während oder nach einer Handlung diese Meinung als falsch, dann wird sie verändert oder fallengelassen. Stimmt sie, so wird sie allmählich zur Wahrheit und Grundlage der Wahrnehmung (in diesem Punkt). Und wenn sie längere Zeit „Wahrheit“ ist, dann kann auch einmal das Gegenteil eintreffen, dann bleibt die Meinung trotzdem „wahr“!

In den ersten sechs, sieben Jahren bildet sich das Kind besondere Meinungen. In diesem persönlichkeitsbildenden Zeitraum erweist es sich als lebenswichtig, Meinungen zu haben, denn sonst weiß doch ein Kind gar nicht, wie es sich verhalten soll, was gut und schlecht, richtig oder falsch, nützlich oder schädlich ist! Diese früh gefassten Meinungen nennen wir Grundmeinungen, weil sie der Wahrnehmung zugrunde liegen – oft ein ganzes Leben lang! Und von diesen Meinungen hängen auch die Gefühle ab und das daraus folgende Verhalten.

Das könnte man sich so vorstellen: Ein Kind meint, der große Junge auf dem Spielplatz ist böse (er ist so laut und schreit herum). Die Folge: ein Gefühl der Angst! Und: Das Kind handelt, als ob diese Meinung stimme, und schreit (damit die Mama herbeieilt).

Doch die Kinder sind als Ein- oder Zweijährige nur teilweise der Sprache mächtig. Viele dieser frühen Grundmeinungen sind deshalb wortlos, dafür stark gefühlsgefärbt: Vielleicht so: Mit Handschuhen rausgehen, ist bäh, ohne Handschuhe, mmh. Das Kind hat aber schon eine klar erkennbare Meinung und handelt danach.

Typisch für die ersten sechs, sieben Jahre ist auch, dass das Kind – das gilt auch noch für die erste Zeit in der Schule – seine Wahrheiten (Meinungen) nur über das sogenannte „Schwarz-Weiß-Schema“ bildet: Es gibt nur gut und schlecht, richtig-falsch, dumm-gescheit, … In Zwischenstufen zu denken, wird ihm erst ab der Mitte seiner Grundschulzeit leichter möglich! Die Grundmeinungen sind also entweder positiv oder negativ gefasst. Wenn sich ein Kind gut fühlt, Erfolg erlebt, sich geliebt fühlt – man kann auch sagen, wenn es sich ermutigt fühlt –, dann bildet es sich Grundmeinungen mit positiven Inhalten. Erlebt es sich als erfolglos, abgelehnt, ungeliebt, … also entmutigt, dann bildet es sich eindeutig negative Grundmeinungen. Das ist für das Lernen in der Schule, wie wir gleich sehen werden, sehr wichtig.

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Schauen wir uns nun einige wesentliche Grundmeinungen an, achten Sie auch auf die absoluten Formulierungen des Entweder-Oder: Ein Kind bildet sich stets Grundmeinungen* über

- *seine eigene Person*:
  - *über seine Eigenschaften:* Ich werde geliebt, bin klug, stark, ein lustiger Typ, beliebt, ...
  - *über seine Fähigkeiten*: Ich kann gut rechnen, tanzen, singen, zeichnen, ...
- *andere (wichtige) Mitmenschen:* Ich gehöre dazu, mit den andern bin ich gern zusammen, das ist immer lustig und schön … Die andern sind mies, ich werde benachteiligt, ich habe immer Schuld, …
- *Dinge, die für sein Leben wichtig sind:* Zeichnen ist blöd, Computer spielen ist toll, Klavier spielen ist doof, mit Puppen spielen, ist schön, …
- *seine Lebensverhältnisse:* Schule ist blöd, nichts, wo ich mich wohl fühlen kann, Leben ist ein ständiges Kämpfen, es ist alles so schwer, ich bin immer so oft allein, das ist schlimm, in der Schule ist es toll, da macht alles Spaß, niemand kümmert sich um mich, bei uns zu Hause ist es schön, weil wir zusammenhalten und zusammengehören …

➡ Konsequenzen für den Umgang mit Schülern

Problemverhalten verstehen Sie leichter, wenn Sie mit der Als-ob-Formel schlussfolgern: Das Problemverhalten sieht so aus, als ob X meine, er/sie ...

Beispiel: Sarah weigert sich, an die Tafel zu gehen. Bockig bleibt sie sitzen. Lehrerin S. vermutet für sich: Sarahs Verhalten sieht so aus, als ob sie meine, … ich kann das nicht … ich blamiere mich, und die andern lachen mich aus … mein Wille geschehe, die andern haben mir zu gehorchen …

Hier lesen Sie drei Vermutungen. Wenn Sie an andere Problemverhaltensweisen des Kindes denken und daran, was Sie vermuten, wenn Sie an die Familienverhältnisse, die Geschwisterposition dieser Schülerin denken, dann lässt sich sehr wohl ein roter Faden erkennen und Ihre Vermutungen werden sich verstärken und einiges ausschließen. Etwas Übung braucht es vielleicht schon … Die begründete Vermutung von Grundmeinungen hilft Ihnen dann, gezielt auf diese negativ gefassten Grundmeinungen zu reagieren und Ihre Ermutigungsstrategien anzupassen.

Annahme 3: Menschen wollen mit ihrem Verhalten etwas erreichen: Deswegen verstehen wir Schülerverhalten, wenn wir fragen: Wozu tut er/sie dies?

Der Mensch erlebt, seit er lebt, ein Grundmuster: Ich habe etwas nicht (Ich habe Hunger)/ich fühle mich nicht gut (wohl, Windel ist nass). → Ich tue deswegen etwas (Ich schreie und strample.), um diesen Mangel zu beheben. → Ich habe den empfundenen Mangel behoben (Ich bin satt – die Windel ist ausgewechselt.).

** Das Kind bildet sich nicht wörtlich solche Sätze, wie sie hier stehen! Diese sollten Ihnen nur andeuten, wie Grundmeinungen inhaltlich aussehen könnten.*

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Download-Ansicht

Dieses Grundmuster wirkt praktisch als angeborenes Programm: Stets soll etwas, was als Mangel, als noch nicht fertig, als bevorstehend erlebt wird, so verändert werden, dass der empfundene Mangel als behoben erlebt wird. Mit unserem Verhalten streben wir also stets von einem empfundenen Minus zu einem empfundenen Plus: Ein *empfundenes Minus* kann eine unerledigte Aufgabe, eine bevorstehende Aufgabe oder Herausforderung sein, aber auch ein Fehler, eine Ablehnung durch andere oder ähnlich unangenehme Erlebnisse, eine Herausforderung, ein Test, …:

Leonie (9) wird immer wieder beim Vorlesen von einigen Mitschülern ausgelacht. Nun soll sie wieder vorlesen. Erbarmungswürdig schaut sie ihre Lehrerin an und meint: „Ich kann heute nicht, ich habe so Kopfschmerzen!“
Die Lehrerin schaut besorgt auf das Mädchen und fragt es: „Willst du etwas in die frische Luft?“ Leonie eilt natürlich schnellen Schrittes hinaus. Sie hat ihr Plus erreicht: Sie wird heute wegen ihres Lesens nicht ausgelacht, eine Demütigung wurde vermieden … und ernst genommen fühlt sie sich auch noch. Kopfschmerzen hat sie ja eh nicht.

Solche Beispiele zeigen deutlich, dass (jedes) Verhalten auch als zielbezogen verstanden werden kann, was für das Verständnis des Geschehens im Klassenzimmer wichtig ist. Wir fragen also: Wozu tut X dies?
Damit hängt ein pfiffiger Tipp zusammen: Wenn Sie wissen wollen, wozu das Kind etwas tut, schauen Sie genau hin: Was genau passiert nach dem (Problem-)Verhalten. Dann entdecken Sie genau den Zweck! Also: Was genau passiert, nachdem Leonie sagte, sie habe Kopfschmerzen? Die Lehrerin fragt sie, ob sie nach draußen möchte. Genau das bezweckt das Mädchen mit dieser Strategie! Jetzt „wissen“ wir, dass sie der Lesesituation entgehen will.
Doch das ist sozusagen nur die halbe Wahrheit! Sie haben weiter oben über die Bedeutung von Grundmeinungen gelesen. Grundmeinungen wirken – ständig! Also auch in Leonies Klassenzimmer! Mit Grundmeinungen bestimmen wir unser Handeln, besser gesagt, die Logik unseres Verhaltens! Dabei beeinflusst die Meinung eines Kindes das, was es erreichen will: Weil Leonie meint, dass sie schlecht liest und deswegen ausgelacht wird, muss sie sich etwas einfallen lassen, das die Demütigung, das zu erwartende Minusgefühl verhindert! Wozu benutzt Leonie also die Kopfschmerz-Strategie? Um nicht gedemütigt zu werden (weil sie „weiß“, dass sie nicht gut lesen kann und von den andern ausgelacht wird).
So verschmelzen Grundmeinung und Zweck des Handelns, praktisch nach dem Prinzip: Ich bin … (schlecht im Lesen), deswegen … (will ich solche Situationen vermeiden und meine „Ruhe“ haben).

➡ Konsequenzen für den Umgang mit Schülern

1. Schauen Sie genau hin: Was passiert genau, gleich nach dem Problemverhalten, dann sehen Sie den Zweck, das Ziel des Handelns! Das Handeln ist also

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

praktisch die (vermeintlich richtige) Methode, mit dem ein Mensch sein Ziel erreichen will.

2. Vermuten Sie, wie im Beispiel, wenn Sie das Ziel „sehen“, welche Grundmeinung ein Kind zu seiner Zielsetzung veranlasst.

Annahme 4: Verhaltensweisen lassen sich auch als Methoden verstehen, von denen das Kind glaubt, dass es Erfolg haben wird (wie bisher).

Im obigen Beispiel hat sich die Kopfschmerz-Strategie für Leonie sicher schon öfters als geeignete Methode erwiesen, Versagen und Schlechtigkeitsgefühlen zu entgehen!
Oder denken Sie an eigene Beispiele aus dem Schulalltag! Die gewählte Verhaltensweise können Sie als (vermeintliche) Erfolgsmethode dieses Kindes betrachten, sein (manchmal durchaus nicht bewusstes Ziel) zu erreichen.

Janice kippelt dauernd mit dem Stuhl, obwohl Sie es ihr schon „tausendmal“ verboten haben!
Hannah fragt schon wieder (mindestens schon das vierte Mal in dieser Stunde), wie das geht, und schaut so armselig-hilflos zu Ihnen hoch!
Max streitet alles ab, natürlich hat er den Stift nicht genommen (er liegt jetzt nur zufällig in seinem Mäppchen!) … usw. usw.!
Dorothee begeistert Sie schon wieder mit einem interessanten Buch, das sie gelesen hat und über das sie gern (in diesem Monat schon zum dritten Mal) ein Referat halten möchte …
Kim lernt sehr fleißig für ihren Geschichtstest.
Fanny besucht die Gemeindebibliothek, um noch für das Referat einige Recherchen zu machen.

Schaut man genau hin und vereinfacht etwas, könnte man die Verhaltensweisen in zwei Gruppen unterteilen: Jene, die wir (oder die jeweilige Umwelt/Gesellschaft) als positiv bewerten, weil sie „sozial-verträglich“ sind und niemandem schaden, sondern gute Gefühle erzeugen. Ich nenne sie **sozialbezogene Methoden**. Zur zweiten Gruppe zählen dann Verhaltensweisen, die andere schädigen, auch, weil man praktisch nur sich selbst sieht, die negativen Folgen für andere in Kauf nimmt oder übersieht. Ich nenne sie **ichbezogene Verhaltensweisen**.

> Sozialbezogene Verhaltensweisen

Kennzeichen: ermutigtes Handeln, gut entwickeltes Gemeinschaftsgefühl, positive Grundmeinungen

Einige sozialbezogene Verhaltensweisen in der Schule:

interessiert (nach-)fragen, fleißig sein, sich engagieren, sich eigenständig für Gemeinschaftsaufgaben melden und sie selbstständig – sachgerecht – durchführen, „bei der Sache sein“; sehen, was gerade zu tun bzw. notwendig ist (ohne aufgefordert werden zu müssen); sich

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

um Mitschüler kümmern, den Pflichten in guter Form nachkommen, eine sachbezogene Arbeitshaltung zeigen, kontaktfreudig sein, mit anderen partnerschaftlich – sich gleichwertig fühlend und den andern als gleichwertig behandelnd – zusammenarbeiten und Rücksicht nehmen; aufgeschlossen, tolerant sowie konfliktbereit und -fähig sein, sinnvolle Kompromisse schließen können; „Zivilcourage“, soziales Bewusstsein entwickeln; Einfühlungsfähigkeit, solidarisches Handeln und Denken, Geduld; Bereitschaft, sich notfalls auch helfen zu lassen, …

> Ichbezogene Verhaltensweisen

Merkmale: wenig Ermutigung, häufig erlebte Demütigungen, negative Grundmeinungen

Einige ichbezogene Verhaltensweisen in der Schule:

schwänzen, Unterrichtsstörungen jeder Art, seine Pflichten versäumen, frech sein, schlampig und nachlässig arbeiten, faul sein, petzen, andere piesacken, mobben, … Weitere ichbezogene Verhaltensweisen finden Sie im Kapitel 4.

➡ Konsequenzen für den Umgang mit Schülern

1. Wenn wir Verhaltensweisen als Erfolgsmethoden werten, mit denen Kinder (in ihrer Logik!) erfolgreich sind, wir aber gleichzeitig dieses Verhalten als Problemverhalten erleben, dann ist es doch logisch, einfach dafür zu sorgen, dass das Kind nicht mehr den Erfolg hat. Dann wird das Kind sich gedrängt fühlen, diese Methode zu verändern oder aufzugeben (womit dann auch das Problemverhalten geändert würde). Das würde zum Beispiel bedeuten:

Wenn Janice mit dem Stuhl kippelt, so übersehen Sie dies, beachten Sie das Kind nicht mehr: Es hat doch eh nichts gebracht! (Und schon erlebt Janice nicht mehr wie gewohnt die Aufmerksamkeit …)
Wenn Hannah Sie nervt, wie sie zum x-ten Mal die Hilflose spielt, dann übersehen Sie sie doch, reagieren Sie gar nicht, bleiben Sie höflich-neutral in der Körpersprache, und Ihr Mund bleibt stumm! Ihre Hilfe hat sie ja eh nicht aus der Hilflosigkeit befreit! (Und schon bekommt sie nicht, was sie wohl anstrebt: Beachtung, Aufmerksamkeit.)
Wenn Max mal wieder alles abstreitet, dieser (böse) fremde Stift im Mäppchen steckt, dann nehmen Sie als Strategie den Jungen ernst, bedauern Sie ihn, dass der böse Stift ihn als Dieb aussehen lässt, nehmen Sie ihm den Stift ab, schimpfen Sie theatralisch mit dem Stift, betonen Sie, dass Max ein Engel ist, der niiee etwas Verbotenes macht. Diese Übertreibungstaktik wirkt! Die Klassenkameraden regieren … der Junge spürt, dass seine Strategie nicht mehr funktioniert, denn wenn er in Zukunft immer wieder – vielleicht noch mit „Bedauerns-Oh“ der Mitschüler den Unschuldsengel spielen will, verliert er die Lust!

2. Doch seien wir vorsichtig! So einfach, wie sich das gerade eben gelesen haben mag, lässt sich Problemverhalten nicht abstellen, die Kinder werden meistens nur ihre Methoden ändern, die neuen Methoden dann aber als genauso pro-

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

blematisch empfunden werden! Janice oder Hannah brauchen Aufmerksamkeit. Wir müssen ihnen diese geben, wann immer wir es richtig finden (nicht einfach, wenn uns das Kind dazu nötigt), und das Kind muss die Aufmerksamkeit bekommen, die ihm zusteht, zum Beispiel für gute Leistungen: Diese müssen wir dem Kind durch Ermutigungsstrategien – wie sie zum Beispiel im Kapitel 2 stehen, ermöglichen! So komplex ist das! Und auch Kindern wie Max werden Ermutigungsideen und zusätzlich die Förderung des Gemeinschaftsgefühls (siehe Kapitel 3) helfen, nicht mehr feindlich gegenüber anderen Kindern aufzutreten. Erst wenn die Kinder merken, dass ihre negativen Grundmeinungen (nach dem Muster: „Ich bekomme nur Beachtung, wenn ich andere dazu nötige … Ich kann nicht …“) nicht mehr zutreffen, werden sie sie ändern und positiver färben.

Annahme 5: Ermutigung plus gut entwickeltes Gemeinschaftsgefühl verhelfen zu einer positiven Einstellung zur eigenen Person sowie gegenüber den Mitmenschen und zur Leistungsfähigkeit.

Die so wichtigen positiven Definitionen seiner eigenen Person, seiner Leistungsfähigkeit und Eigenschaften, seiner Mitmenschen und all dessen, was seine Umwelt bildet und sein Leben(sgefühl) beeinflusst, schafft sich das Kind nur durch ermutigende Erfahrungen in der Schule, allerdings auch in der Familie! Wie dies am sinnvollsten in der Schule möglich ist, soll in dem folgenden Kapitel geschildert werden! Ebenfalls zur Ermutigung gehört – dies verdient gesondert genannt zu werden – die Grundeinstellung, dass alle Menschen gleichwertig sind, Lehrer gleichwertig wie ihre Schüler. Dies muss sich auf die Qualität der Beziehungen untereinander merklich niederschlagen!
In engem Zusammenhang mit der Ermutigung steht ferner die Erkenntnis: Verhaltensprobleme deuten immer auch auf ein Beziehungsproblem! Ermutigung verbessert eindeutig und unmissverständlich die Beziehung!
Gleichzeitig müssen sowohl die Lehrer und gegebenenfalls mit deren Hilfe die Eltern (oder durch Beratungsstellen) die sozialen Kompetenzen des Kindes entwickeln und ständig fördern, damit sich kein ichbezogener Mensch entwickelt. Diese Kompetenz hat Alfred Adler mit dem Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ umrissen. Im Kapitel 3 wird dieser wichtige Faktor erfolgreichen Lernens genauer beleuchtet. Zum Gemeinschaftsgefühl gehören zum Beispiel die Fähigkeit, mit andern (auch im Team) gut zusammenarbeiten zu können, Einfühlungsfähigkeit, die Haltung, dass eigener Fortschritt und das eigene Wohlfühlen im Einklang mit dem Wohl des Ganzen stehen. Andere dürfen dabei nicht in ihren Rechten, ihrer Gleichwertigkeit oder ihrem körperlichen Wohl beeinträchtigt werden. Erziehung muss konsequent und altersgemäß diese Fähigkeiten beim Kind/Schüler entwickeln.

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Spielidee: Zwischendrin

… zwischen Gabel und Goldfisch befinden sich … rätselhaft? Dann rasch ein Wörterbuch zur Hand!

- Durchführungsidee: In einer vorgegebenen Zeit sollen Schüler Wörter aufschreiben, die im Wörterbuch zwischen … eben Gabel und Goldfisch stehen, oder in weiteren Runden können andere Wörter vorgegeben werden. Wer die meisten Wörter gefunden hat, darf die beiden neuen Wörter vorschlagen.
- Ziel des Spiels: Wortschatzübungen, Kreativität, Konzentration, rasches Arbeiten, Taktik

➡ Konsequenzen für den Umgang mit Schülern

1. Verhaltensänderungen gelingen durch eine gezielte Förderung des Gemeinschaftsgefühls, durch Ermutigung und das Erleben der Gleichwertigkeit. Diese drei Faktoren sind sozusagen als Unterrichtsprinzip in die Didaktik und die Methodik eines jeden Unterrichts einzuweben.
2. Aus den ersten vier Annahmen lässt sich ein gut anzuwendendes Modell des Verständnisses von Schülerverhalten konstruieren. Denkmodelle bilden nicht die Wirklichkeit ab, doch sie helfen, verständnisorientierter zu handeln, um Änderungen zu erreichen. Das Modell nennt sich „Verhaltenskette“.

Verhalten verstehen mit der „Verhaltenskette“

In einer **aktuellen Situation (1)** erlebt ein Schüler ein Minus (bevorstehende Aufgabe): Die Lehrerin bittet Philipp an die Tafel. Er soll das Wort „Regenwetter“ schreiben. Während er schnell nach vorn rennt und zufrieden vor sich hin lächelt, melden sich bei ihm Gedanken ...

(1) ↓

… denn die Aufforderung hat bei ihm **Grundmeinungen aktiviert (2)** … Ich kann sehr gut schreiben … ich kann auch lange Wörter fehlerfrei schreiben … die Lehrerin wird staunen … die Mitschüler auch …

(2) ↓

… wodurch **gleichzeitig Gefühle (3)** wach werden … Freude, Unternehmungslust, Spaß, Glück, … Gefühle verhelfen Menschen zu eindeutigem, zielbewusstem Handeln, bzw. sie drängen ihn zu zielbewusstem Verhalten …

(3) ↓

… auch verspürt der Junge nun **Körperreaktionen (4)**, er hopst vergnügt, schreibt lächelnd, er könnte bersten vor Spaß (und Kraft), die Gedanken an seine gute Leistung beflügeln ihn …

(4) ↓

… deswegen veranlassen ihn seine Grundmeinungen (2), sich ein **Ziel (5)** zu setzen, das oft unbewusst bleibt, das ihm aber hilft, das anfängliche (1) Minus zu überwinden … Manuel will eine gute Leistung erbringen …

(5) ↓

… und er wählt dazu jenes Verhalten als **Methode (6)**, das ihm bisher in ähnlichen Situationen gut geholfen hat, das empfundene Minus zu überwinden

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

↓ **(6)** … Manuel schreibt mit schöner Schrift, zügig, damit er keinen Buchstaben vergisst, spricht er leise mit …

Zunächst erleben Sie im Alltag ja das Verhalten (6), die Erfolgsmethode, mit der ein Schüler das Minus (Unangenehmes, unerledigte Aufgabe, …) überwinden und ein Plus erreichen will. Danach können Sie anhand der „Verhaltenskette" (1, 2, 3, …) die Situation rekonstruieren. Interessant ist dabei, Vermutungen über plausible Ziele und Grundmeinungen anzustellen! Benutzen Sie dazu die Als-ob-Methode: Manuels Verhalten sieht so aus, als ob er meine … als ob er das Ziel habe …

Notieren Sie sich drei Situationen mit Problemschülern. Danach schreiben Sie zu jedem Beispiel Folgendes: Ich vermute mögliche Entmutigungen … – Entmutigungsquellen könnten sein … – Das Problemverhalten sieht so aus, also ob X (Problemkind) folgende Grundmeinung haben könnte (mehrere möglich) … – Schreiben Sie zu jedem Problemfall auch auf, was genau nach diesem Problem geschieht (was tun Sie oder die Mitschüler) … – Gehen Sie davon aus, dass X genau das bezweckt! Notieren Sie den vermuteten Zweck bzw. das Ziel, das X mit dem Problemverhalten anstrebt … – Nun haben Sie von drei Problemkindern jeweils eine Erfolgsmethode, mit der diese bisher Erfolg (bei Ihnen/der Klasse) hatten!

Lassen Sie danach vorläufig „den Fall" ruhen, Sie haben sich aber dem Verständnis des Schülers bereits genähert. Handeln können Sie nach der Lektüre des Kapitels 3, in dem Sie Ideen zur Förderung des Gemeinschaftsgefühls finden, die verblüffende Fördermaßnahmen darstellen.

Literaturempfehlung:

Dreikurs, R./Soltz, V. (2009): Kinder fordern uns heraus. Klett-Cotta

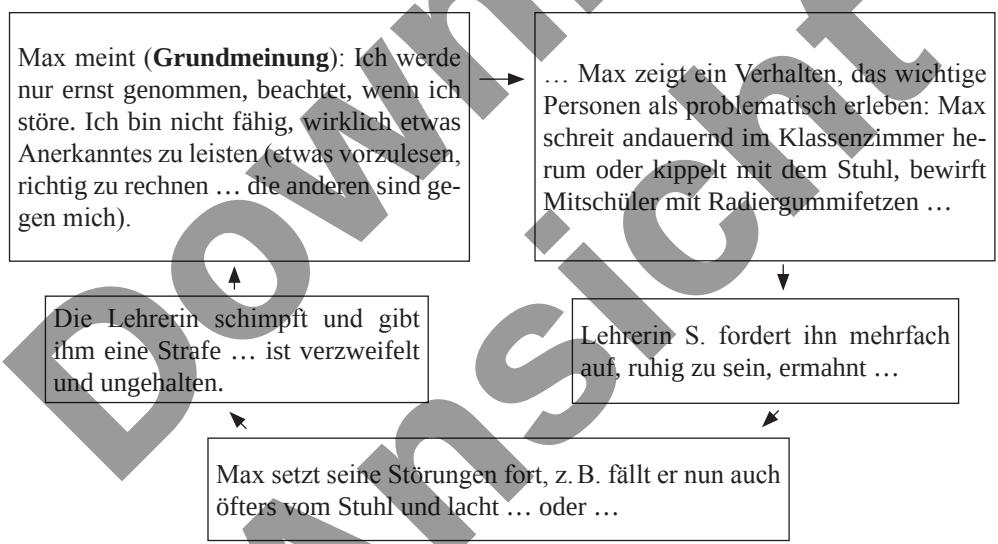
Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Kapitel 2: Ermutigung als Unterrichtsprinzip

• Warum wir Ermutigung brauchen

Menschen handeln zielbezogen, sie wollen ein (erlebtes) Minus in ein Plusgefühl verwandeln. Wie sie dabei vorgehen, hängt von ihrer Meinung darüber ab, womit und ob sie erfolgreich sind: Ein Junge benutzt während der Klassenarbeit einen Spickzettel … Sein Verhalten ist zielgerichtet, er will Misserfolg vermeiden – denn er meint vermutlich, dass er ohne „Hilfsmittel" keine gute Note erreichen kann.
Problemverhalten deutet – das wird auch sichtbar – auf Entmutigung: Der Schüler hat in der Vergangenheit erlebt, dass er ohne Tricks nicht erfolgreich sein kann. Ein Kind petzt, eines lügt, das andere schlägt, droht, stört im Unterricht, … Dies alles sind Handlungen, hinter denen wir Schüler vermuten, die verzweifelt versuchen, sich auf diese Art zu wehren, auf sich aufmerksam zu machen, die kämpfen, um ernst genommen zu werden, die sich rächen – denn anders haben sie bisher keinen Erfolg gehabt! Die Entmutigungen sind greifbar! – Und wenn entmutigte Kinder so handeln, dann bekommen sie zusätzlich Ärger und Druck, was das Gefühl des Entmutigt-Seins weiter steigert ... Dabei wirkt ein Teufelskreis:



Was sich häufig als Entmutigungsquelle auswirkt:

– negative Grundmeinungen über sich selbst, andere, die Umwelt und wichtige Aufgaben und Herausforderungen, sowie das Leben,
– Angst vor Misserfolg, Misserfolgserwartung, negative „Hellseherei" (das wird schief gehen/Frau X wird …),
– Angst vor Demütigung, Nichtdazugehören zu anderen,

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

– Konkurrenz und Wettbewerb mit Leistungserwartungen und Leistungsdruck („Du musst aufs Gymnasium …“, „Ich erwarte eine Zwei, sonst …“).

Was sich als ermutigend erweist:
Schauen wir auf jene Schüler, die mit sich zufrieden und gut motiviert in der Schule lernen und sich wohlfühlen. Sie arbeiten, beteiligen sich am Unterricht, auch durch interessiertes Nachfragen, sie bereiten sich auf Tests angemessen vor, sie zeigen Ausdauer, Zuversicht, Erfolgserwartung, also Selbstvertrauen und ein stabiles Selbstwertgefühl. Wie ist ihnen das möglich?
Genauere Beobachtungen zeigen: Unsere Schüler brauchen im besonderen Maße (weil sie eine geringere Frustrationstoleranz haben als Erwachsene) ermutigende „Ansprachen“ und Beziehungen. Sie müssen von ihrer „Außenwelt“ Zustimmung, Anerkennung, wohlwollende Wärme in der Beziehung erleben, Interesse, Nachsicht und Geduld spüren und Menschen um sich haben, die Hilfe zur Selbsthilfe geben, damit das Kind danach selbstständig handeln kann. Das Kind will erleben, dass es gerecht und als gleichwertig behandelt wird. Dies wird durch eine partnerschaftliche Erziehung im Elternhaus, im Kindergarten und in der Schule erreicht. Durch die dadurch möglichen positiven Erfahrungen bildet sich das Kind in den ersten sechs, sieben Jahren die so wichtigen positiv gefärbten Grundmeinungen (über sich, die Mitmenschen, die Umwelt und wesentliche Aufgaben und Herausforderungen sowie das Leben überhaupt). Sie sind der Motor für eine erfreuliche Schulleistung und der Schlüssel für eine bessere Entwicklung bzw. Verhaltensänderung.

- **Voraussetzungen für die Ermutigung**

Ermutigung gelingt uns nicht automatisch, nur weil wir ermutigen wollen! Beachten Sie zunächst zwei Basis-Eigenschaften der Ermutigung:

– *Der Schüler schafft sich selbst die Ermutigung – als Antwort auf einen Ermutigungsimpuls.*
Ermutigung können wir nur initiieren, das Gegenüber muss diese aber auch selbst wollen, sozusagen die Tür offenhalten und den Ermutigungsimpuls (die aufmunternden Worte, die warme, annehmende Beziehung, die Gleichwertigkeit und das Ernstnehmen) „hereinlassen“. Sonst verpuffen alle Ermutigungsbemühungen seitens der Erziehenden!

– *Die Beziehung muss stimmen.*
Ermutigung wird ferner erst möglich, wenn der Beziehungspartner mehrere Handlungen eindeutig als positiv erleben kann! Erst dann „glaubt“ er der positiven „Botschaft“ und fühlt sich ermutigt. Dem Schüler muss praktisch die Furcht vor der „Niederlage“ (vor Enttäuschung, Benachteiligung, Misserfolg, Ablehnung, Ausgrenzung und Demütigung, ...) genommen werden! Stattdessen muss die begründete Zuver-

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Download-Ansicht

sicht „keimen“, dass die Beziehung gutartig ist, dass Erfolg, Fortschritt, Ernstnehmen, … zu erwarten sind! Eine Beziehung muss also stimmen, dann können Sie bewirken, dass sich Ihre Schüler ermutigt fühlen! Vorher nicht!

Lehrern wird Ermutigung erst gelingen können, wenn sie folgende Voraussetzungen erfüllen:

1. *Erziehende schätzen die positive Bedeutung partnerschaftlicher Beziehungen in der Erziehung, also auch im Klassenzimmer und in der Schule generell.*

Die Merkmale eines partnerschaftlichen Erziehungsstils (Auswahl wichtiger Stichpunkte) sind: Das Kind wird als (gleichwertiger) Partner gesehen; die Erziehenden sehen es als Aufgabe an, das Kind mit wichtigen Normen und Regeln vertraut zu machen. Dabei wird ihm ermöglicht, durch selbstständiges Ausprobieren, Vergleichen mit Alternativen und Gesprächen den Sinn solcher Regeln für bestimmte Gruppen zu erfahren. Weitere Merkmale sind: konsequent erziehen in ermutigender Atmosphäre, gemeinsame Vereinbarungen treffen, Einsatz für gerechte Strukturen und Gleichwertigkeit sowie Gerechtigkeit in gesellschaftlichen Gruppen.

2. *Einstellung bejahen können: Will man Kinder (positiv) beeinflussen, ist es nötig, Gefühle und Verhaltensweisen des Kindes zu verstehen.*

Wenn ein Kind in der zweiten Klasse folgende Rechnung so löst: 26+19=33, sind wir zunächst sprachlos – so was von falsch! Für die Förderung dieses Kindes ist es aber wichtig, dass Sie sich solche Aufgaben von dem Kind vorrechnen und genau erklären lassen, wieso es 33 für richtig hält. So sagt dieses Kind beispielsweise: „Erst rechne ich die Zehner zusammen.“ Und schon schreibt es eine 3. „Und dann mache ich neune minus sechs ist drei.“ Und kurzerhand schreibt es die zweite 3 hin: 33. Jetzt kennen Sie die falsche Strategie des Kindes (die es immer bei solchen Aufgaben anwendet!) und müssen ihm „nur“ noch die neue, richtige Strategie beibringen sowie diese üben lassen. Wir sehen klare Fördermaßnahmen. Als wir anfangs die 33 sahen, ahnten wir Furchtbares, schwere Rechenprobleme, mindere Intelligenz. Doch jetzt kann man die Förderung gelassener angehen!

Viele Kollegen praktizieren diese Vorgehensweise selbst erfolgreich. Was für Rechenaufgaben nützlich ist, hilft auch bei Verhaltensproblemen: Verstehen wir zunächst auch hier die Strategie des Problemkindes! Anders als beim Rechnen ist es sinnvoll, genau zu beobachten (mit dem Kind reden ist weniger aufschlussreich). Oft sind Kinder überfordert, wenn man sie fragt, warum sie etwas tun („Warum zerfetzt du den Radiergummi?“). Entsprechend inhaltsleer sind oft die Antworten: „Weiß nicht!“, Schulterzucken, „Macht Spaß!“ u. Ä. … Versuchen Sie, die Logik, die Strategie des Kindes zu verstehen! Danach werden Sie wie in dem genannten Beispiel aus dem Mathematikunterricht Fördermöglichkeiten entdecken. Im Kapitel 1 wurde Ihnen eine empfehlenswerte Methode zum Verständnis von Verhalten vorgestellt, auf die hier verwiesen werden soll: die „Verhaltenskette“.

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

3. *Erziehende sind davon überzeugt, dass sich ein Kind grundsätzlich – in seinem Rahmen – selbst zum Positiven verändern kann, wenn es eine ermutigende Atmosphäre vorfindet.*

Diese Einstellung erreichen Sie, wenn Sie die Bedeutung der Ermutigung im Veränderungsprozess sehen können, bzw. aktivieren Sie dazu Ihre Erfahrungen und rufen Sie sich anhand von Beispielen ins Gedächtnis, wie Ermutigung etwas in die positive Richtung verändert hat.

4. *Dem Satz sollten Sie zustimmen können: Problemverhalten ist, mit der privaten Logik des Schülers (also den Grundmeinungen) verstanden, eine sinnvolle Methode, ein (oft nicht bewusstes) Ziel zu erreichen.*

Es ist sinnvoll und hilfreich, Probleme auch als zielbezogen zu benennen:
statt „Jacko wirft mit Papierkügelchen“ besser: „Jacko wirft mit Papierkügelchen, um ... sich zu rächen, um auf sich aufmerksam zu machen, um …“.

5. *Jedes Problemverhalten ist als sicheres Anzeichen erlebter Entmutigung zu verstehen.*

6. *Durch „Lesen“ in den eigenen Erfahrungen davon überzeugt sein: Mit Ermutigung kann ich eine bleibende Veränderung einleiten, weil dadurch letztlich auch das Kind seine grundlegende Meinung positiv „nachbessern“ kann.*

Es ist stets zu beachten, dass Erziehende nur ermutigend wirken können, die Ermutigung (das Sich-ermutigt-Fühlen) letztlich aber eine freiwillige Eigenleistung des Kindes ist!

7. *Aus den Beobachtungen im Klassenzimmer ist die Erfahrung zu gewinnen, dass anspornende Konkurrenz entmutigend wirkt und nicht das Selbstvertrauen fördert.*

> *Was hat Ermutigung mit mir zu tun?*

Können Sie alle diese Voraussetzungen für sich akzeptieren? Weil hier auch Ihre inneren Einstellungen und Überzeugungen mitwirken, spielen Ihre Grundmeinungen eine Rolle! Je mehr positive Inhalte Sie in Ihren Grundmeinungen haben (über sich selbst, andere, die Umwelt und wichtige Aufgaben und Herausforderungen, das Leben), desto häufiger werden Sie diesen Voraussetzungen zustimmen können. Dabei ist es wichtig, in welchem Umfang Sie der Vererbung Bedeutung beimessen: Je eher Sie Verhaltensweisen, Einstellung und Charakter nicht vornehmlich als eine Folge von Vererbung einschätzen, umso größer erachten Sie die Chancen und Möglichkeiten von Erziehung! Um ermutigen zu können, müssen Sie nicht alle Voraussetzungen erreichen, doch Sie sollten sie schon als wichtig ansehen und in Ihrem Entwicklungsprozess anstreben.

Die erste Voraussetzung ist als Basis anzusehen; falls Sie dieser nicht zustimmen können, wird Ihnen echte Ermutigung kaum gelingen. Ihre „Aufmunterung“ bleibt

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Download-Ansicht

dann auf dem Niveau von Zuckerbrot und Peitsche: Was mir passt, das lobe ich, was nicht „passt“, tadle (oder bestrafe) ich. Lob und positive Äußerungen solcherart sind keine Ermutigung, weil keine partnerschaftliche Beziehung unter Gleichwertigen besteht.

Spielidee: Fünffach – das tut gut!

Die Schüler legen eine Hand auf ein Blatt Papier und umfahren die Finger mit einem Stift. Danach können sie die Hand ausschneiden und auf ihrem Platz liegen lassen. Anschließend stehen sie auf, nehmen den Stift zur Hand und schreiben jenem Mitschüler ein Lob, ein Kompliment oder etwas Schönes auf einen Finger, dem sie schon immer etwas Nettes sagen wollten (Du kannst sehr schön zeichnen. Du bist immer so lustig.). Natürlich kann ein Schüler auch mehreren Schülern etwas schreiben (aber pro Hand nur einen Satz). Das Spiel ist erst zu Ende, wenn jeder Schüler fünf Komplimente erhalten hat. Bei manchen Kindern dauert das länger, doch sollten Sie Geduld haben, nicht einschreiten, Schüler machen das in der Regel schon richtig! Und vergessen Sie nicht: Auch Sie nehmen an diesem Spiel teil!

Ziel: Die Schüler lernen, andere genauer zu sehen und das Besondere und Positive (Und das muss stimmen!) an ihnen zu formulieren, und erhalten selbst eine fünffache positive Rückmeldung – das tut gut (weil’s stimmt!)!

- **Der dreiteilige Ermutigungsprozess**

Wenn die genannten Voraussetzungen für die Ermutigung vorhanden sind, gelingt es, den Ermutigungsprozess in Gang zu setzen. Wenn Sie, um mit Alfred Adler zu sprechen, mit dem Herzen des Schülers fühlen, mit seinen Augen sehen und mit den Ohren des Schülers hören, dann haben Ihre Ermutigungsstrategien realistische Chancen, dass der Beziehungspartner Schüler (Schülerin) diese als Ermutigung erleben will!

Download Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Genau genommen sind es drei Teile, die eine Ermutigung ausmachen. Um Ermutigung „lernen“ zu können, sollen diese hier ausführlicher betrachtet werden:

– Der Lehrer/die Lehrerin stellt einen guten Kontakt zum Schüler her und macht sich mit dessen sozialen Verhältnissen vertraut.
– Die Lehrkraft versetzt sich in die Gefühls- und Erlebniswelt des Schülers.
– Er/sie startet mit angemessenen Ermutigungsstrategien den Problemlösungsprozess.

Schritt 1: Der Lehrer/die Lehrerin stellt einen guten Kontakt zum Schüler her und macht sich mit dessen sozialen Verhältnissen vertraut.

Um ermutigen zu können, müssen wir auch die Umweltbedingungen des Schülers verstehen. Klassenlehrer werden im Laufe eines Schuljahres dies wohl für alle Schüler leisten können, sie unterrichten die Klasse meist mehrere Jahre, sodass Veränderungen nur noch ergänzt werden müssen. Fachlehrer beschränken sich auf besondere Problemschüler. Die partnerschaftliche Erziehung und die Ermutigungsstrategien bewirken bei unproblematischen Schülern, dass sie sich von Ihnen ermutigen lassen. Klären Sie für sich folgende Fragen:

> *In welchen sozialen Verhältnissen wohnt das Kind?*
Wohnortwechsel, Schulwechsel, sozialer Status, eigenes Zimmer, Taschengeld, Lebensstandard, Ausstattung mit „Luxusgütern“, wie und von wem wird das Kind tagsüber betreut, …

> *Welche Normen und Werte hat es in diesem Umfeld erworben?*
Welche Rollen spielen die elektronischen Massenmedien, wie stark ist der Konsum von Computerspielen, Fernsehen (DVD)? Was ist in der Familie wichtig, worauf legt man viel Wert? Was hat keinen großen Stellenwert? Wie wird Schule und die Schulbildung des Kindes gewertet? Wie ist der Stellenwert von Gewalt bei der Konfliktlösung; kennt das Kind andere Lösungsmethoden? Welchen Stellenwert haben Lügen, Eigentum, Höflichkeit, Sauberkeit und Ordnung (der Schulsachen)? Was ist dem Kind sehr wichtig?

> *Welcher Erziehungsstil ist zu erkennen?*
Fragen Sie danach, was passiert, wenn das Kind nicht gehorcht, schlechte Noten schreibt, etwas kaputt gemacht hat, sich nicht an eine Regel hält! Dann präsentiert Ihnen das Kind den Erziehungsstil: Wird autoritär mit (harten) Strafen reagiert? Wird nach Motiven gefragt und miteinander geredet? Ist es den Eltern eher egal und sie sind „großzügig“? Gibt es eigentlich nicht wirklich Folgen? Muss das Kind nicht für die Folgen seines Verhaltens geradestehen (und Verantwortung übernehmen) und die Folgen in angemessener Weise tragen?

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

> *Wie, womit und mit wem verbringt es in der Regel seine Freizeit?*
Hat das Kind Freunde, mit denen es sich regelmäßig trifft? Wo trifft es sich: draußen, zu Hause, bei den andern? Was „treiben" sie dann? Wissen das die Eltern? Gehört es Cliquen/Gruppen an? Welche Normen gelten dort? Ist es im Verein, in der Musikschule, in Jugendgruppen aktiv?

> *Welche Rolle spielen Geschwister, Verwandte, Nachbarkinder/„nahe" Kinder?*
Bestehen Rivalität und „heiße" Konkurrenz, sodass Entmutigung droht? Wie ist der Kontakt beschaffen (älteres/jüngeres Kind, wer dominiert, wer lässt sich etwas sagen)?

Schritt 2: Der Lehrer/die Lehrerin versetzt sich in die Gefühls- und Erlebniswelt des Schülers.

> *Wofür interessiert sich das Kind besonders?*
Was macht es dann (bitte genau beschreiben, was es fleißig, ausdauernd, konzentriert und besonders gut erledigt)?

> *Was sind seine besonderen Qualitäten?*
Dazu gehören nicht nur Schuldisziplinen, sondern auch Tätigkeiten im privaten Bereich.

> *In welchen Situationen fühlt sich das Kind (besonders) motiviert zu handeln?*
Was tut es dann besonders gern? Fragen Sie auch, wozu es sich so toll bemüht, um zu erkennen, wofür es sich für das betreffende Kind lohnt, sich anzustrengen.

> *Welche Rolle spielt das Kind in der Klasse?*
Ist es eher ein Außenseiter oder gut integriert und gar Meinungsführer? Hat er/sie Freunde/Kameraden? Kann es gut mit andern zusammen"arbeiten"? Wird er/sie respektiert? Kann er/sie sich behaupten und mit welchen Strategien? Traut er/sie sich zu, vor den andern frei zu reden? Wenn Sie das Kind mit einem Namen kennzeichnen müssten, was würde passen (der/die Neugierige, Schwatzhafte, die Krankenschwester/Mama, der Professor/Supersportler/„Schleichi"/…)?

> *Wie gestaltet der Schüler/die Schülerin die Beziehung zu den Lehrern?*
Nimmt er/sie unproblematisch Kontakt mit jedem Lehrer/jeder Lehrerin auf? Wenn das nicht der Fall ist, wie erklären Sie sich das? Wie regieren Sie darauf?

> *Deuten Sie das Verhalten der Schülerin/des Schülers begründet!*
Neben der Klärung dieser Fragen versetzen wir uns nun direkt in die Gefühls- und Erlebniswelt des betreffenden Schülers. Gehen Sie dabei methodisch vor!

Download Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

1. Kurze (!) Verhaltensbeschreibung:

Notieren Sie sich drei typische Verhaltensweisen dieses Schülers, beschränken Sie sich auf eine kurze Beschreibung des Wesentlichen!

Aaron verschmiert mit Edding Bänke, Wände, Gegenstände.

2. Wie sieht dabei seine Körperhaltung (Gestik, Mimik, Stimmlage, seine Wortwahl) aus?

Aaron hat stets jemanden dabei und macht es heimlich, verdeckt vom anderen.

3. Was tut dieses Kind, wenn es sich vor eine neue Aufgabe, Herausforderung gestellt sieht?

Aaron hört kaum zu und trödelt lange herum, während seine Mitschüler schon bestimmte Anweisungen befolgen.

4. Als-ob-Strategie anwenden:

Das Verhalten des Schüler sieht so aus, als ob er/sie meine (Mir scheint so, als ob er/sie glaube …), dass …

Aarons Verhalten sieht so aus, als ob er meine, dass er nicht wirklich etwas Anerkanntes kann … dass er den Normalanforderungen nicht gewachsen ist.

Noch sind Sie in Ihrer Rolle gewesen, nun aber versetzen Sie sich in diese Person hinein.

5. Ich-Satz bilden:

Versetzen Sie sich in den Schüler und bilden Sie eine zum Verhalten passende Grundmeinung in Form eines Ich-Satzes.

Sie als Aaron: Ich kann nicht gut Mathematik. Ich finde Schule furchtbar und gemein!

6. Deswegen fühle ich mich … und …:

Verbinden Sie diese Meinung mit einem plausiblen Gefühl, das dieses Kind haben kann, und mit dem Problemverhalten.

Ich kann nicht gut Mathematik, deswegen fühle ich mich nicht gut und trödle herum.
Ich finde Schule furchtbar und gemein! Deswegen fühle ich mich wütend und vermale Wände oder …

7. … damit ich …:

Verbinden Sie diesen Satz mit einem denkbaren Ziel/Zweck des Handelns.

Ich kann nicht gut Mathematik, deswegen fühle ich mich nicht gut und trödle herum, damit ich nicht so lange rechnen muss - Ich finde Schule furchtbar und gemein! Deswegen fühle ich mich wütend und vermale Wände oder …, damit ich mich gut fühle (Rache ist süß, geschieht den blöden Lehrern recht!).

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Schritt 3: Der Lehrer/die Lehrerin startet mit angemessenen Ermutigungsstrategien den Problemlösungsprozess.

- **Bewährte Ermutigungsstrategien**

Nach den zwei Schritten können Sie Ermutigungsstrategien einsetzen, die genau zur Person des Problemschülers passen. Hier eine Auswahl:

1. Richtig loben!
Auch autoritäre Menschen loben (z. B. wenn das Kind gehorcht). Lob wirkt dann ermutigend, wenn die folgenden drei Aspekte berücksichtigt werden:
– Beschreiben Sie dem Schüler genau, was ihm gelungen und positiv zu bewerten ist (das gilt auch, wenn unterm Strich eher etwas nicht geklappt hat).
– Teilen Sie dem Kind genau mit, dass Sie den Fortschritt, seine Bemühungen und seine gute Absicht erkannt haben, auch wenn es ein Ziel nicht erreicht hat.
– Äußern Sie Ihre positiven Gefühle, die von der positiven Handlung geweckt werden!

2. Positive Körpersprache zeigen
Überprüfen Sie regelmäßig: Zeige ich durch meine Körperhaltung und Stimmlage den Schülern, dass ich ihnen vertraue, Erfolg zutraue? Schauen Sie in den Spiegel, und spielen Sie den Lehrer! Absolut unschlagbar wäre natürlich, eine Filmaufnahme zu machen und auszuwerten!

3. „Entmutiger" in der Klasse entdecken, sie für positives Verhalten gewinnen
„Auslacher" und „Stöhner" haben schon manchen (ohne davon zu ahnen) gedemütigt. Auch Geschwister können entmutigend wirken! Sprechen Sie mit den „Entmutigern" aus dem Klassenzimmer. Gewinnen Sie sie dafür, dass sie etwas Positives an dem entmutigten Kind finden und es ihm mitteilen.

4. Ermöglichen Sie dem Kind, dass es Erfolg hat.
Wenn ein Kind bezüglich seiner Leistungen nicht das Niveau der anderen erreicht bzw. dem Unterrichtsgeschehen „hinterherhinkt" und selten Erfolg erlebt, müssen wir diesem Kind ab und zu spezielle Aufgaben und Aufträge geben, von denen wir „wissen", dass es diese erfolgreich erledigen kann. Die freundliche Anerkennung wirkt als Motivationsmotor!
Manchmal sind auch Klassen nicht so leistungsstark wie andere! Klagen belasten die Beziehung, erschweren den Unterricht, das Niveau wird nicht besser! Verstehen Sie dagegen Ihre Rolle in solchen Klassen so: Ermutigung ist die Kunst des Erfolg-Arrangierens! Finden Sie das Niveau, auf dem sich alle Schüler in etwa wiederfinden, ermöglichen Sie Erfolg, und bauen Sie das Niveau allmählich auf.

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

5. *Entdecken Sie, wie Sie das allgemeine Selbstwertgefühl des Kindes stärken können.*

Sprechen Sie mit dem Kind darüber, ob es sich für das Erlernen eines Musikinstrumentes erwärmen, sich einem Sportverein oder einer Jugendgruppe anschließen könnte; reden Sie über geeignete Veranstaltungen der VHS (oder ähnlicher Einrichtungen). Wichtig dabei ist, dass Sie mit dem Kind darüber „träumend fantasieren", was ihm dies an schönen Erlebnissen und Gefühlen bringen könnte!

6. *Dem Schüler bei der Besprechung von Problemen und Mängeln unmissverständlich zeigen: Du als Person bist okay (freundlicher Ton, Verständnis, Zuversicht)!*

… nur, was du gerade tust bzw. geleistet hast, hat bestimmte Mängel (genau benennen) und müsste verändert werden (genau und sachlich darauf hinweisen, wie er/sie das bewerkstelligen kann).

7. *Versteckte „Entmutiger" in unserem Sprachgebrauch durch positive Elemente ersetzen*

Wir ermutigen nicht durch Relativierungen und einschränkende Formulierungen bzw. gerechte Abstufungen, sondern durch die eindeutige Benennung von Gelungenem!

„Ja, das ist ja schon viel besser!" (→ Aber gut ist es immer noch nicht!) Günstiger: Jetzt hast du schon sieben Aufgaben richtig gerechnet. Und sie waren nicht einfach!
Die Schrift ist jetzt auch okay! (→ Aber sie ist nicht wirklich schön ...) Günstiger: Jetzt kann ich deine Schrift gut lesen!
Gestockt hast du beim Lesen nicht, das stimmt! (→ Aber ...?) Günstiger: Du liest flüssig, prima!

8. *Keine Vergleiche – meist entmutigen sie jemanden.*

„Benni, du schreibst ja viel bessere Diktate als dein älterer Bruder. Toll!" – Benni freut sich, doch berichtet er zu Hause von dem tollen Lob der Lehrerin, dann ...

9. *Erfolg auf nichtschulischem Gebiet für die Erfolgszuversicht in der Schule nutzen*

Wenn ein Kind in bestimmten Fächern oder in nichtschulischen Bereichen (Sport, Musikinstrument, Jugendgruppe, …) erfolgreich ist, dann offenbart es doch Qualitäten (Fleiß, Ausdauer, „Leidensfähigkeit", „etwas gut tun, was keinen Spaß macht"), die für das Lernen im Problemfach wichtig sind! Benennen Sie dem Kind solche sichtbare Stärken und schildern Sie ihm, wie gerade diese Stärken auch in seinem Problemfeld nützlich sein können. Werden Sie auch konkret: Transferieren Sie dabei genau jede Stärke des Hobbys und sagen Sie, wie diese Stärke im speziellen Fach aussehen könnte!

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

10. Du bist ja ganz anders – dem Kind zu einem neuen Prestige in der Klasse verhelfen

Entwickeln Sie Strategien, damit sich das Problemkind ein neues Ansehen in der Klasse verschaffen kann. Dazu kann es auch notwendig sein (zum Beispiel mit den zwei ersten Ermutigungsphasen), sich ein neues Bild von dem Kind zu schaffen und es selbst mit anderen Augen zu sehen.

11. Spaß – Humor – gemeinsam lachen

Setzen Sie gezielt Humor ein, um eine positive Lernatmosphäre zu schaffen und zu erhalten. Mit Humor können Sie eingefahrene Verhaltensmuster und Gewohnheiten „aufbrechen". Besonders gut kommt es an, wenn Sie auch einmal über sich selbst lachen! Konkrete Ideen lesen Sie im Kapitel 10!

12. Lernfreude erhalten – immer wieder in die Stundenvorbereitungen einplanen

Das gelingt Ihnen, wenn Ihr Unterricht immer wieder Elemente enthält, bei denen die Schüler:

– über Inhalte und Themen des Lernens selbst (mit)bestimmen können; solche selbst gestellten, den eigenen Bedürfnissen und Interessen angepassten Aufgaben motivieren stark. Die Schüler sollen die Fähigkeit zum selbstständigen und verantwortlichen Lernen und Forschen entwickeln können.
– zum Unterrichtsbeginn, zur Eröffnung eines neuen Themas stets dessen Sinn kurz benannt bekommen und Sie zeigen, welche Bedeutung der aktuelle Unterrichtsgegenstand, die notwendige Übung bzw. die aktuelle Hausaufgabe für den augenblicklichen Lernfortschritt, ja überhaupt das Leben (das ist möglich!) hat. Seien Sie so konkret, wie es geht, denn Schüler wollen sinnvoll handeln, das führt zu einem entscheidenden Energieschub!
– mit Lernmaterialien arbeiten, die an die aktuellen „In"-Themen der Schüler (geschlechtsspezifisch unterschiedlich!) angepasst sind.

13. Akzeptieren Sie Entscheidungsfreiheit und Unabhängigkeitsstreben des Schülers!

… solange durch dessen Verhalten die Rechte der anderen respektiert werden, niemandem (auch nicht sich selbst) Schaden zugefügt wird und die jeweiligen gesetzlichen Bestimmungen und Vereinbarungen (die demokratisch entstanden sind) sowie die Gleichwertigkeit der Menschen geachtet werden.

14. Es ist nicht toll, aber unvermeidlich …

Falls Sie – aus pädagogischer Verantwortung oder rechtlichen Gründen – Maßnahmen ergreifen oder Entscheidungen treffen müssen, mit denen das Kind nicht einverstanden sein kann bzw. will, begründen Sie dies kurz, verständlich und sachlich. Dann erübrigt sich eine weiterführende Diskussion.

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

15. Erreichbare (Teil-)Ziele setzen
Helfen Sie dem Kind – aus Ihrer Zuversicht heraus –, sich erreichbare Ziele zu setzen: Die Ansprüche und Erwartungen des Kindes (gewinnen Sie dazu auch die Eltern!) sollen den sichtbaren Fähigkeiten entsprechen und nicht dem, was die Eltern/Kinder wünschen. Kleine Teilschritte ermöglichen schnellere Erfolge und damit die Verstärkung der Erfolgszuversicht des Kindes!

16. Rückschläge/Fehler als zum Entwicklungsprozess gehörig bewerten
Bereiten Sie sich (und die Kinder) mit geeigneten Strategien auf mögliche Rückschläge vor. Die Hauptidee ist, dass Fehler wichtig sind und zum Veränderungsprozess gehören. Sie dürfen nicht als mangelnde Begabung oder Versagen gewertet werden! Zeigen Sie Ihre erfahrungsbedingte Sicherheit, sodass mit dem notwendigen sachlichen Herangehen an die Lösungen wieder Erfolg sichtbar wird ...

17. Selbstständigkeit fördern
Fördern Sie stets die Selbstständigkeit, denn das bringt das so wichtige Gefühl: „Ich kann das allein".

18. Geduld ist Ermutigung! Dem Kind seine Zeit lassen
Geduld ist Ermutigung, weil Sie dem Kind die Veränderung zutrauen! Dass es dazu etwas länger braucht, ist kein Zeichen dafür, dass es dies nicht kann! Ungeduld dagegen entmutigt!

19. Das Kind darf so bleiben, wie es ist
… auch wenn das nicht den Erwartungen der Eltern und Lehrer entspricht. Dies gilt, wenn Maßstäbe und Normen der Erziehenden nicht an die Bedürfnisse und Eigenschaften (und den Reifestand) des Kindes angepasst wurden (Kleidung, Meinungen und Einstellungen, Essen/Nahrung, Teilnahme bei freiwilligen Veranstaltungen und Festen, …). Dies gilt jedoch nicht, wenn sich das Kind „Extrawürste" herausnimmt, die sich nicht mit den geltenden Regeln der Schule oder der Klassenordnung vertragen.

20. Verantwortung schenken
Finden Sie regelmäßig Aufgabenbereiche und Aufträge (für die Klassen-/Schulgemeinschaft), die Sie gerade Kindern mit weniger Prestige oder entmutigten Kindern übertragen können. Entsprechen diese den Möglichkeiten des Kindes, so kann es daraus die Kraft schöpfen, sich verstärkt etwas zuzutrauen.

21. Immer wieder und völlig überraschend eine ermutigende Bemerkung äußern
Sie dauern eins, zwei Sekunden ... und bleiben oft unvergesslich, diese kleinen positiven Bemerkungen ... und davon lassen sich einige in einer Stunde verteilen, ohne dass sie inflationär geäußert werden müssten. So können Sie rasch und zielsicher

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

auch kleinste Erfolge oder Bewegungen in die richtige Richtung verstärken und dem Schüler „Kraftfutter“ geben! Benennen Sie auch ein positives Gefühl, das Sie dabei empfinden. Hier einige Muster:

Du lernst (die Vokabeln) gut – das freut mich! – Ich merke, dass du in der Mitarbeit besser wirst, dich öfters meldest – das ist schön! – Ich bräuchte einen Helfer für …, darf ich dich dazu auswählen? – Gib nicht auf, versuch’s noch einmal, das riecht mir schon nach Erfolg! – Ich habe dich lange genug beobachtet (ich kenne deine Fähigkeiten doch), das kriegst du hin, das wird! Ganz sicher! Oder: Bin ich wieder der Einzige, der an dich glaubt? – Du hast einen Fehler gemacht? Und was sagt dir der Fehler, was musst du nun machen?

1. Planen Sie für einen Schüler/eine Schülerin den dreiteiligen Ermutigungsprozess durch.
2. Welche Ermutigungsstrategien benutzen Sie selbst oft? Nehmen Sie sich vor, diese noch häufiger anzuwenden.
3. Wählen Sie sich drei Ideen aus, mit denen Sie mindestens eine Woche lang experimentieren wollen. Erweitern Sie allmählich Ihr Repertoire. Bedenken Sie: Ermutigungsstrategien wirken nur kurz oder gar nicht, wenn sie nicht in einen Ermutigungsprozess eingebettet werden (wie oben beschrieben). Ermutigung besteht nicht nur aus einzelnen Handlungen, sondern sie wird erst durch die (positive) Beziehung zum Schüler möglich!

Literaturempfehlung:

Frick, J. (2007): Die Kraft der Ermutigung. Huber

Ruthe, R. (1998): Die Kunst zu ermutigen. Brendow

Download Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Kapitel 3: Wie Sie ein gutes Klassenklima erreichen

• Zur Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls für die Entwicklung des Kindes

Wer den kleinen Erdenbürger bei seiner Geburt sieht und ihn dann die nächsten Lebensjahre beobachtet, der weiß: Der Mensch ist allein ohne Chance, er ist als soziales Wesen auf den Mitmenschen angewiesen. Alle Fähigkeiten und Fertigkeiten, die ihn zu einem sozialen Wesen machen, sind nicht angeboren, sondern müssen erworben werden. Dazu ist er aber veranlagt (Disposition). Von Geburt an braucht dieses kleine, schwächliche, lebensuntaugliche Geschöpf Unterstützung und eine warme, herzliche Einbettung in die Gemeinschaft, Annahme und Zugehörigkeit, damit es körperlich (was z. B. R. Spitz mit seiner Hospitalisierungs-Forschung belegte) und seelisch gedeihen kann. Deswegen wecken und fördern nahe Bezugspersonen, so Alfred Adler, die Veranlagung des Menschen, ein Gemeinschaftswesen zu werden und jene Qualitäten zu entwickeln, die ihn in die Lage versetzen, sich in der Gemeinschaft geborgen zu fühlen und sich gleichzeitig als Individuum zu entfalten und anerkannt zu fühlen. Es war Alfred Adler, der die Summe aller Qualitäten, die den Menschen zu einem sozialen Wesen machen, mit dem etwas seltsamen Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ benannte.
Heute scheint mir dieser Begriff ungünstig. Ein anderer Individualpsychologe (F. Künkel) gebrauchte für das Gleiche den Begriff „Wir-Gefühl“. Ich möchte den Adler‘schen Begriff als historischen stehen lassen. Wenn wir verstehen, was damit gemeint ist, spüren wir die Bedeutung der sozialen Fähigkeiten und der Einstellung, die Adler mit diesem Begriff beschreibt.

Adler sieht folgende Merkmale des entwickelten Gemeinschaftsgefühls des Menschen:

A Bezogen auf die Person:
– Er hat ein stabiles Selbstwertgefühl, das gekennzeichnet ist von überwiegend positiven Grundmeinungen: Ich werde geliebt. – Die Welt ist interessant. – Ich kann vorwärts kommen. – Die anderen Menschen sind okay, mit ihnen zusammenzuwirken, ist nützlich.
– Er ist einfühlsam (Empathie) und mitfühlend.
– Er kann anstehende Konflikte gewaltfrei lösen und sich trotzdem behaupten.

B Bezogen auf die Mitmenschen und die Gesellschaft:
– Er bejaht für sich, dass seine Mitmenschen gleichwertig sind, und achtet dementsprechend auch seine Mitschüler und Lehrer.
– Er versteht es, partnerschaftlich und kooperativ zu handeln, kann Teamgeist entwickeln.

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Download-Ansicht

- Er kann solidarisch handeln und zeigt Zivilcourage.
- Er kennt Strategien, sich für die Veränderung sozialer Missstände wirkungsvoll einzusetzen.
- Er sieht auch die Gleichwertigkeit der Geschlechter, der Generationen, der verschiedenen Lebensräume, Völker und Rassen, Sprachen und die Verantwortung für den Kosmos.

Ein seelisch stabiler Mensch zeigt diese Qualitäten (= Gemeinschaftsgefühl) zu jeder Zeit, er handelt aktiv (nicht nur verbal) und versteht es, Schwierigkeiten und neue Herausforderungen unvoreingenommen und sachangemessen (wie es die Natur der Sache bzw. des jeweiligen Problems erfordert) anzugehen. Er aktiviert nicht bei jeder kleinen Krise stärkere Minderwertigkeitsgefühle mit den entsprechend „schwarzen" Gefühlen und Aggressionshandlungen.
Natürlich ist das eine Ideal-Definition! Doch sie ist nützlich, weil sie uns Erziehenden die Zielrichtung zeigt. Zunächst sind die Eltern bei der Förderung des Gemeinschaftsgefühls gefordert. Sie haben ein Urvertrauen zu ermöglichen (damit das Kind die Grundstimmung erreicht: Ich bin okay, die andern sind okay, das Leben ist okay). Fehlt Kindern dieses Ur-Vertrauen, verhalten sie sich bald so auffällig, dass ihnen meist nur eine Psychotherapie helfen kann, aber nicht die Schule! Das erworbene Ur-Vertrauen gibt dem Kind die Kraft und das Vertrauen, entschlossen, neugierig und erfolgszuversichtlich seine Aufgaben bzw. neue Herausforderungen anzupacken. Das Kind braucht stets das Gefühl, geliebt und angenommen sowie gleichwertig mit andern zu sein, Fortschritte machen zu können, für andere wichtig zu sein und dazuzugehören. Ein umfangreiches Feld für die partnerschaftliche Erziehung durch die Eltern! Bei Kindern, die schwere (Verhaltens-) Probleme in der Schule zeigen, können Sie hier klare Defizite vermuten! Danach entwickelt der Kindergarten die nötigen Fähigkeiten weiter, schließlich übernimmt die Schule, um jene Kompetenzen zu entwickeln, die das entwickelte, reife Gemeinschaftsgefühl ausmachen. Die Eltern bleiben während der gesamten Kindheit und Jugend natürlich stets federführend bei der Förderung des Gemeinschaftsgefühls.
Wird das Gemeinschaftsgefühl vernachlässigt und wenig gefördert, dann hat sich das Kind in den ersten sechs, sieben Jahren mehr negative als positive Grundmeinungen gebildet (siehe auch Kapitel 1): *(Nur) Wenn ich gehorche, werde ich geliebt, sonst nicht … – Die Welt ist gefährlich … – Ich bin nicht gut … ich kann nicht … ohne zuverlässigen Helfer … – Ich kann nicht so gut … wie …* Hier sehen wir die Ursachen darin, dass ein Kind sich mit andern nicht verträgt, sich nichts sagen lässt, nicht zuhört, andere piesackt und all die vielen anderen Verhaltensprobleme, die Erzieherinnen im Kindergarten und später die Lehrer(innen) herausfordern und Klassen mitunter stark belasten können. Aus diesen Annahmen ergeben sich drei Felder, wie ein Gemeinschaftsgefühl in Kindheit und Jugend gefördert werden kann:

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Feld 1: Förderung des Gemeinschaftsgefühls durch partnerschaftlich erziehende Eltern
Das ist das Aufgabenfeld der Eltern: Durch partnerschaftliche Erziehung das Gemeinschaftsgefühl der Kinder stärken, die Familie partnerschaftlich organisieren (z. B. Familienrat), um so auch eine partnerschaftliche Grundhaltung der Kinder zu erreichen.

Feld 2: Konsequente Förderung des Gemeinschaftsgefühls von Problemkindern, Kindern, die verhaltensauffällig sind, praktisch als individuelle Fördermaßnahme
Dies ist das Feld der Helfer bei Problemfällen. Sie müssen Strategien anwenden, um dem Kind ein stabiles Selbstwertgefühl zu ermöglichen, Ermutigungsstrategien für die Familie eintrainieren, Trainings durchführen, damit das Kind feindliche Handlungen und Einstellungen gegenüber anderen Kindern überwinden lernt ... Lehrer sollten in solchen Fällen, in denen das Leidmachende nicht die Schule ist, sondern eben (erzieherische) Einflüsse aus dem Elternhaus die Ursache sind, die Eltern an Erziehungsberatungsstellen, Psychologen/Psychotherapeuten, aber auch an das Jugendamt (das z. B. Sozialtrainings und Erziehungshilfe anbietet) verweisen.

Feld 3: Erreichen eines Klassen- und Schulklimas durch die Förderung des Gemeinschaftsgefühls, sodass die Schüler kooperativ und erfolgreich zusammenarbeiten und vorwärtskommen
Die Liste der Merkmale des Gemeinschaftsgefühls (A und B) kann für Lehrer zum Katalog jener Fähigkeiten und Fertigkeiten werden, die Schüler erwerben und trainieren müssen, wenn sie seelisch stabil heranwachsen, sich behaupten, mit anderen konstruktiv zusammenarbeiten, erfolgreich sein und in der Gesellschaft aktiv für die Werte eintreten sollen, die mit dem Gemeinschaftsgefühl erworben werden (Gleichwertigkeit, Solidarität, partnerschaftliche Kommunikation, …). Natürlich stehen im Mittelpunkt die Kooperation in der Klasse und die Sozialkompetenz der einzelnen Schüler. In diesem Buch beschränke ich mich auf das dritte Feld der Förderung des Gemeinschaftsgefühls.

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Download-Ansicht

- **Ein Klassenklima schaffen, in dem Schüler erfolgreich zusammenarbeiten und lernen**

Die Förderung des Gemeinschaftsgefühls ermöglicht den Schülern eine selbstbewusste Entwicklung und der Klasse ein kooperatives Lernklima. Einige Bausteine, mit denen Sie konkret das Gemeinschaftsgefühl in der Klasse entwickeln und fördern können, sollen im Folgenden genannt werden:

1. Regeln für ein partnerschaftliches Miteinander in der Klasse entwickeln
Partnerschaftliches Miteinander braucht Regeln, die grundsätzlich für alle gelten; sie leiten sich vom Grundgesetz, den Gesetzen der Bundesrepublik, dem Schulgesetz und der Hausordnung der Schule ab: Schüler sollen erkennen, dass die Regeln keiner Willkür entspringen oder beliebig sind, sondern zum Schutz der Rechte aller verfasst sind. Die Klasse entwickelt in einem bestimmten Zeitraum Regeln, die, als **Klassenordnung** zusammengefasst, für das Schuljahr gelten sollen. Jeder Schüler sollte auch bald wichtige **Gesprächsregeln** kennen und durch den täglichen Gebrauch verinnerlichen.

2. Sog. Sozialtugenden eintrainieren
… sie als deutlich wahrnehmbares Zeichen der gegenseitigen Achtung und Wertschätzung sehen und sie im Schulalltag zur Gewohnheit werden lassen: Höflichkeitsformen (grüßen, einander Türen aufhalten sowie bemerkbarer Respekt und achtvolle Distanz, Pünktlichkeit), Rücksichtnahme, Toleranz, vergeben und versöhnen, situationsangemessen (von zurückhaltend, bescheiden bis bestimmend, selbstbewusst) und den verschiedenen Örtlichkeiten entsprechend (Klassenzimmer, Party, Küche, Werkstatt, Kirche, Sport, …) auftreten können, Selbstständigkeit, Verantwortung übernehmen (alters- und reifeangemessen), ermutigend-zugewandt kommunizieren (freundlich, aufmunternd, anerkennend, dankbar), Friedensliebe (im Sinne des grundsätzlichen Eintretens für gewaltfreie Konfliktlösungen), Ehrlichkeit/Offenheit, Kameradschaftlichkeit, Pflichtbewusstsein, Geduld, Mut (im Sinne von: sich etwas zutrauen), Frömmigkeit/Gottesfurcht, Keuschheit.

3. Sachangemessen handeln
Jede (anerkannte) Tätigkeit erfordert einen jeweils klar strukturierten Ablauf der Realisierung, der grundsätzlich gilt und für alle, die dasselbe erreichen wollen, gleich ist: Wer ein Zimmer tapezieren will und keinen Ärger (mit bald zutage tretenden Mängeln) erleben möchte, kann eben nicht machen, was er will, sondern hat dies so zu verrichten, wie es die Natur der Sache verlangt: Materialkenntnis, theoretisches Wissen, etwas handwerkliches Geschick, Arbeitstugenden (Fleiß, Arbeitstempo, Pflichtbewusstsein, Verantwortung), körperliche Verfassung, …
Wenn eine schriftliche Arbeit (z. B. Referat, Test) angefertigt werden soll (so wie Lehrer sie oft fordern), erfordert das ein sachgerechtes Recherchieren (in Büchern und im Internet) und normgetreues (Recht-)Schreiben, eine normgerechte Gramma-

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

tik, bestimmte äußere Darstellungsformen, … Die Schüler müssen also bei jeder wichtigen Aufgabe, jedem Vorhaben und Projekt, auch jeder Klassenarbeit wissen, was jeweils zu tun ist (sie müssen eine klare Vorstellung von den sinnvollen Arbeitsschritten haben). Dies kann eintrainiert werden – von allein funktioniert das nicht.

4. Kooperation trainieren

Die Schüler trainieren die Zusammenarbeit mit andern. Sie müssen durch tätiges Handeln lernen, Verantwortung zu übernehmen, selbstständig zu handeln, eigene, kreative Ideen einzubringen, zielstrebig zu handeln, Problemlösungsstrategien zu entwickeln, sich zu behaupten oder sich etwas sagen zu lassen und damit in gewisser Weise – um den Erfolg einer gemeinsamen Arbeit nicht zu gefährden – auch lernen, sich anzupassen oder sich unterzuordnen und bei diesen sich widersprechenden Kompetenzen die nötige Balance zu finden.

5. Gruppenprojekte durchführen

Gruppenprojekte helfen, ein gutes Arbeitsklima zu schaffen: Dabei lernen die Schüler, sich gemeinsame Ziele zu stecken, eigene Sichtweisen zu vertreten, ichbezogene Verhaltensweisen als hinderlich für den Gruppenprozess zu erfahren und zu bewerten, sich sachbezogen mit dem für das Gruppenziel/Gruppenprojekt Erforderlichen auseinanderzusetzen, sich eigener Stärken bewusst zu werden und sie gezielt für ein Gruppenprojekt einzusetzen, eigene Schwächen zu erkennen und sie in Kooperation mit der Gruppe auszugleichen und möglichst zu überwinden.

6. Wichtige Erfahrungen über sich und andere sammeln und verständnisvoll handeln

Schüler sollen auch **sensibel werden für die eigenen Gefühle und die anderer**. Sie erleben in der Schule, der Familie und in der Freizeit viele Situationen, in der sie sich gefordert, bestätigt, gedemütigt, kurz, in denen sie emotional stark beteiligt sind. Schüler müssen lernen, sich ihrer eigenen Gefühle bewusst zu werden. Sie sollen sie auch angemessen verbalisieren und so zum Ausdruck bringen können, dass niemand in seinen Rechten und im Hinblick auf seine Gesundheit verletzt wird. Schüler müssen auch lernen, sich in den andern einzufühlen (**Empathie**), sie sollen spüren, wie sich der andere in bestimmten Situationen fühlt (auch dadurch, dass sie mitteilen und sich bewusst machen, wie es ihnen in vergleichbaren Situationen ergangen ist). Dazu gehört die Fähigkeit der **Selbstreflexion**, d. h. diese jeweils erlebten Gefühle angemessen verbalisieren zu können. Wichtig ist dabei auch zu lernen, wie die **Körpersprache** wahrgenommen, deren Bedeutung erkannt und mit den verstandenen Botschaften angemessen umgegangen werden kann.

7. Das Gleichwertigkeitsbedürfnis als verbindendes Element erkennen und tätige Solidarität einüben

Weil Schüler auch ein Gleichwertigkeitsbedürfnis spüren, gilt es, dies zu vertiefen:

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Voraussetzung dafür ist, dass sie **soziale Missstände** und Lösungsideen sowohl für den örtlichen wie auch den nationalen und globalen Raum kennen und **Ideen für aktives Handeln vor Ort** entwickeln und umsetzen können. Weitere zu erwerbende Kompetenzen, die sich auch positiv auf das Klassenleben auswirken werden, sind Formen der **Zivilcourage** (geeignete Vorbilder) und das Trainieren von dazu nötigen Strategien und Standhaftigkeit. Schüler sollten auch die Hintergründe für **Rassismus und Fremdenfeindlichkeit** verstehen und „in echt" aktiv werden.

8. Mit Ärger und Aggression umgehen lernen

- Die Schüler müssen Kommunikationsformen kennenlernen, die ein kooperatives Miteinander ermöglichen. Dazu gehört, die Bedeutung sprachlicher Mittel beim Streiten zu kennen. Die Schüler sollten lernen, ihren **Ärger mitteilen** zu können, **ohne** den anderen (verbal) **zu verletzen**.
- Konflikte und Streit sind unter Menschen manchmal unvermeidlich, und oft sind sie auch notwendig. Deshalb ist es wichtig, dass Schüler gewaltfrei streiten. Sie müssen recht bald über Techniken der **Deeskalation** von Konflikten verfügen können.
- Vor allem der **Umgang mit Provokationen** ist für viele Schüler noch lange schwierig. Der „Hurensohn" oder ähnliche stark verunglimpfende Sprüche erzeugen praktisch bei vielen „automatisch" einen Drang zur Gewalttätigkeit und lassen sie glauben, ein Recht darauf zu haben ...

9. Streit und Konflikte konstruktiv und gewaltfrei lösen lernen

Schüler lernen altersgemäß **Methoden/Strategien zur gewaltfreien Lösung von Konflikten** kennen. Die Fähigkeit, Streit zu schlichten, kann schon in der Grundschule, spätestens aber auf den weiterführenden Schulen trainiert werden und zur Klassenkultur gehören. Dazu ist es für Schüler hilfreich, Streit auch mit dem Teufelskreis-Modell zu betrachten:

Soweit die orientierende Übersicht – einzelne Inhalte müssen für den Unterricht immer wieder konkretisiert werden. Im Folgenden werden zwei Vorschläge vorgestellt, die sich auf die Punkte 8 und 9 beziehen.

Zum Punkt 8:

Lassen Sie Schüler mit schönen Beispielen erkennen: **Ich bin für meine Gefühle verantwortlich**, niemand hat die Macht über mich, mich dazu zu bringen, dass ich etwas fühle, was ich nicht will. Niemand nervt mich – vielmehr lasse ich es zu, dass der andere bewirken kann, mich zu nerven. Damit muss ein Mensch auch die Verantwortung für seine Gefühle übernehmen, was oftmals nicht angenehm ist.

- Dass man sich Gefühle selbst macht, wird durch die Floskel:„Ich mache mir Angst" auch für jüngere Schüler erfahrbar. Die Angstmacher sind die Gedanken! Mit ihnen lösen wir die Gefühle aus, die uns dann veranlassen zu handeln, also

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

zuzuschlagen. Gerade aggressive Gefühle lassen sich aber nicht nur machen, sondern auch vermeiden – durch entsprechende nichtaggressive Gedanken, die blitzschnell bei der erlebten Provokation „eingeschaltet“ werden.

Mit Arbeitsblättern, die diese Zusammenhänge abbilden, können Schüler erfahrungsgemäß schon ab der fünften Klasse viel anstellen.

Muster eines möglichen Arbeitsblattes:

Sätze, die mich verrückt machen	**Was ich gleichzeitig denke …**	**… und dann kommt das Gefühl**

Die Schüler füllen die erste Spalte mit drei Provokationen aus, die sie am heftigsten ärgern, dazu notieren sie die gleichzeitig bei ihnen ablaufenden Gedanken. Dabei erklärt der Lehrer, dass diese Gedanken die heftigen Gefühle auslösen, die sie dann praktisch automatisch zum Schlagen und Verletzten (zum Handeln) veranlassen.

Der dicke Pfeil, erklärt darauf der Lehrer/die Lehrerin, ist praktisch der Schalter: Mit ihm (den Gedanken) machen wir unsere Gefühle, gute und schlechte. Haben die Schüler dies begriffen, dann sind sie bereit, **Provokationen bewusst ins Leere laufen zu lassen**, gelassener zu bleiben und danach besonnen zu handeln: Kein Schüler darf zum Täter werden. Er muss wissen, wie er sich selbst helfen, wen er zu seiner Hilfe einschalten und wie er sich friedlich, aber wirkungsvoll wehren kann. Dies einzutrainieren, helfen Rollenspiele.

Techniken, um Provokationen ins Leere laufen zu lassen:

Jedes Kind hat seine Techniken. So berichten Kinder, dass sie sich in den Arm kneifen, bis sie es nicht mehr aushalten können. Auch so vermeiden sie Angstgedanken. Andere zählen bis 20 oder rückwärts bis 0, andere singen ein Lied (bei Angstgedanken), sagen innerlich einen lustigen Spruch (immer den gleichen, den können Sie auch erfinden lassen), oder denken an etwas Schönes (genau benennen lassen). Zur Ergebnissicherung kann in ein Kästchen folgender Text eingeklebt werden:

Wir machen uns unsere Gefühle selbst!
Niemand macht mich traurig, sauer, wütend …
Ich gebe niemandem diese Macht!
Ich kann wählen, ob ich ein Gefühl zulassen will oder nicht!
Wenn ich mich nicht provozieren lassen will, dann zähle ich leise von 20 rückwärts bis 0, oder ich sage einen lustigen Text, oder …

.....

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg

Download-Ansicht

Zum Punkt 9:
Den Teufelskreis des Streitens verstehen können und mit eigenen Beispielen aus dem Alltag belegen, dass es bei einem Streit nur selten Opfer und Täter gibt: Meist gehen der einzelnen Tat andere Beziehungskonflikte voraus; genauso wahrscheinlich ist, dass der einen Tat weitere folgen ... wenn nicht wirkungsvoll dagegen eingeschritten wird.

2 Patrick zu Daniel:
„Du Blödsack, verzieh dich!“

6 Patrick:.....

1 Daniel zu Patrick: „Na du Spasti!“

5 Daniel spuckt Patrick ins Gesicht.

9 .....

3 Daniel wirft Patricks Mäppchen aus dem Fenster.

7 .....

4 Patrick zerreißt Daniels Arbeitsheft!

8 .....

Die Zahlenfolge kann den Schülern verdeutlichen, dass sich der Kreis weiterdreht, wenn die Drehung nicht bald gestoppt und der Kreis durchbrochen wird: durch Versöhnungs-, Konfliktlösungsstrategien, Streitschlichtung. Die Schüler können ja mit der obigen Grafik noch eine Runde weiterdrehen und dann Lösungsversuche für Daniel und Patrick durchspielen.

Download-Ansicht

Peter Veith: Herausforderungen im Klassenzimmer meistern · Best.-Nr. 387
© Brigg Verlag KG, Friedberg